

Zeitschrift: Spitex Magazin : die Fachzeitschrift des Spitex Verbandes Schweiz
Herausgeber: Spitex Verband Schweiz
Band: - (2016)
Heft: 6

Artikel: Eine kleine Revolution im Schweizer Gesundheitswesen
Autor: Gumy, Pierre
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-822953>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Cornelis Kooijman, Leiter Qualität und eHealth, beschäftigt sich intensiv mit dem elektronischen Patientendossier.

Bild: Pierre Gummy

Eine kleine Revolution im Schweizer Gesundheitswesen

Das Gesetz über das elektronische Patientendossier (EPDG) wird im ersten Quartal 2017 in Kraft treten. Die effiziente Zusammenarbeit zwischen den Gesundheitsakteuren, dem Bundesamt für Gesundheit (BAG) und eHealth Suisse, dem Koordinationsorgan von Bund und Kantonen, hilft dieses grosse Projekt voranzutreiben. Cornelis Kooijman, Leiter Qualität und eHealth im Spitex Verband Schweiz berichtet über den aktuellen Stand.

Effizienter arbeiten und zugleich die Qualität der Versorgung verbessern: Das verspricht das elektronische Patientendossier (EPD). Indem sämtliche medizinischen Daten eines Patienten elektronisch gesammelt werden, können diese durch autorisiertes Gesundheitspersonal konsultiert und aktualisiert werden. Unter den Gesundheitsakteuren der Schweiz stösst das Patientendossier auf grosses Interesse: «Die verschiedenen Anbieter fördern das Projekt zusammen mit dem BAG. Es besteht eine enge Zusammenarbeit unter den Partnern, der Austausch erlaubt auch kritische Inputs und verläuft sehr konstruktiv. Hinweise

werden stets berücksichtigt, es besteht eine gesunde Dynamik», freut sich Cornelis Kooijman, Leiter Qualität und eHealth beim Spitex Verband Schweiz. Eine Dynamik, die es dem BAG seit der Verabschiedung des Gesetzes durch das Parlament im Juni 2015 erlaubt, das Tempo zu beschleunigen und die Ausführungsbestimmungen zu entwickeln und im Detail auszuarbeiten.

Nach seinem Inkrafttreten im April 2017 sieht das Gesetz eine Frist von drei Jahren für die Lancierung des elektronischen Patientendossiers vor. Die Kantone behandeln das Projekt mit unterschiedlicher Dringlichkeit: Während

Genf mit dem System «MonDossierMedical.ch» bereits über ein funktionierendes elektronisches Dossier verfügt, schreiten auch die Kantone Wallis, Tessin und St. Gallen voran und arbeiten bereits an der Umsetzung. Andere, wie Freiburg und Luzern arbeiten noch am Gesetzestext und suchen nach Finanzierungsmöglichkeiten. Dazu Cornelis Kooijman: «Die Unterschiede zwischen den Kantonen werden im Laufe der Zeit kleiner. Das Wichtigste ist, dass die kantonalen Projekte den Datenaustausch in der Schweiz durch standardisierte Formate erlauben, so wie es die Ausführungsbestimmungen vorsehen und wie es von eHealth Schweiz und dessen Partnern entwickelt wurde.»

Obwohl nach Gesetz nur stationäre Einrichtungen dazu verpflichtet sind, die Daten elektronisch zu erfassen, sind auch die Spitex-Organisationen gut beraten, auf diesen Zug aufzuspringen: «Unsere Organisationen können vom elektronischen Patientendossier nur profitieren, da es den Informationsaustausch erleichtert und eine rasche Übersicht über die Situation des Patienten ermöglicht. Ausserdem arbeiten wir ja bereits digital, mit Tablets und Software, die unsere tägliche Arbeit sehr erleichtert. Die Infrastruktur für die Umsetzung des elektronischen Patientendossiers ist also schon vorhanden», betont Kooijman. Für ihn ist es auch wichtig, dass Spitex-Organisationen das Thema aufgreifen und sich in die Diskussionen einbringen. Wenn die Spitex sich nun Gehör verschafft, während die Durchführungsbestimmungen noch in der Entwicklung sind, könnten die Erwartungen und Besonderheiten der häuslichen Pflege besser im Projekt aufgenommen werden.

Die Dynamik bewahren

Der eigentliche Mehrwert des elektronischen Patientendossiers liegt auch in seiner Vollständigkeit und Zugänglichkeit. Mit der aktiven Regelung der Zugriffsrechte haben der Patient und die Patientin jederzeit Kontrolle über ihre Daten. Die individuelle Steuerung ist eine der grossen Vorteile dieses Gesetzes. Je zahlreicher und relevanter die Daten sind, die eingespeist werden, desto sichtbarer wird die Situation des Patienten und desto effektiver ist die Kommunikation zwischen ihm und den verschiedenen Gesundheitspartnern. Das Gleichgewicht ist jedoch sehr heikel und diesem Umstand muss das Gesetz Rechnung tragen: «Wir dürfen nicht nach Perfektion streben. Da es sich um eine digitale Lösung handelt, erwartet man unmittelbare Resultate. Doch das elektronische Patientendossier muss sich noch eine Zeit lang entwickeln, bis es voll funktionstüchtig ist», sagte Kooijman und betont, dass eine gewisse Flexibilität bei der Umsetzung für alle ein Vorteil sei: «Das BAG investiert viel Energie in eine gemeinsame Umsetzung

mit den Vertragspartnern, damit das Gesetz von Anfang an anwendbar und fehlerfrei ist. Doch Perfektion verursacht auch Komplexität, was die Umsetzung belastet. Und dies belastet wiederum den wichtigsten Vorteil, den das digitale Format mit sich bringt: seine Dynamik.»

Das elektronische Patientendossier (EPD) gleicht einer

kleinen Revolution im Schweizer Gesundheitswesen. Der leichtere Zugang zu medizinischen Daten bietet einen raschen und umfassenden Überblick über die Gesundheit des Patienten

und erlaubt es, die notwendige Pflege schnell anzupassen. Doch auch wenn dieses neue Instrument eine praktische Sache ist, so weist Kooijman auf die wichtige Rolle der Pflegefachpersonen hin: «Das elektronische Patientendossier gibt zwar einen relativ guten Überblick über die Situation des Patienten. Doch in der täglichen Arbeit werden die Pflegefachpersonen weiterhin mit dem Primärsystem und nach Pflegeplan arbeiten. Das elektronische Patientendossier kann den persönlichen Austausch mit dem Patienten nicht ersetzen. Der persönliche Kontakt muss auf jeden Fall weiter Priorität haben, wenn wir die Qualität unserer Pflegedienstleistungen erhalten wollen.»

Pierre Gummy

Wer bezahlt die Einführung des Klienten ins EPD?

red. Die Einführung des elektronischen Patientendossiers (EPD) ist in vollem Gange. Doch einige Fragezeichen bleiben: Das elektronische Patientendossier setzt den Patienten in den Mittelpunkt und gibt ihm die Macht, seine Informationen zu verwalten, wie er es möchte. Und das ist gut. Doch zu wissen, welche Daten für welche Gesundheitsfachleute relevant sind und wer Zugang erhalten sollte, ist nicht selbstverständlich. «Spitex-Pflegefachpersonen werden gefordert sein, ihren Klienten zu erklären, wie das neue System funktioniert», erklärt Cornelis Kooijman, Leiter Qualität und eHealth beim Spitex Verband Schweiz. «Das ist ein wichtiger Punkt, der noch nicht ausführlich diskutiert wurde: wer wird diese Einführung für den Klienten bezahlen?»